



Krimi-Autorin Liliane Skalecki am Ort des sogenannten Gogerichts: Hier wurde vom 12. bis ins 17. Jahrhundert bei Grundstücksstreitigkeiten, Erbfragen und Kapitalverbrechen verhandelt. FOTO: TOBIAS MEYER

Rechtsprechung unter freiem Himmel

Bremer Geheimnisse: Inmitten eines Eichen-Ensembles in Oberneuland wurde früher verhandelt

VON TOBIAS MEYER

Bremen. Die gute alte deutsche Eiche! Sie gilt als Königin unter den Bäumen, als besonders standfest, als Symbol der Weisheit. In einigen Kulturen wird sie als heilig betrachtet, und manche bezeichnen sie auch als Gerichtsbau. Kein Wunder also, dass die Menschen im Mittelalter ihre Gerichtsverhandlungen bevorzugt unter Eichen abhielten. Und nicht anders war es in Bremen.

Im Bremer Osten, in Oberneuland, standen vier dieser alten Eichen: Dort, wo an der Weide Auf dem Rüten einst die vier Pfarrbezirke Oberneuland, Rockwinkel, Lehe und Horn aufeinandertrafen. In einem Rechteck, als hätte sie jemand bewusst so angeordnet, bildeten sie von Ende des 12. bis Ende des 17. Jahrhunderts den Richtstuhl für das sogenannte Gogericht. „Alle sechs Wochen wurde das Landgericht des Gos Hollerland einberufen“, erzählt Krimi-Autorin Liliane Skalecki.

Es war für Grundstücksstreitigkeiten, Erbfragen und Kapitalverbrechen zuständig und tagte nach strengen Regeln: „Alle Mitglieder der Bauernschaft mussten zu den Gerichtstagen erscheinen. Kamen sie zu spät, wurden sie mit einer Geldstrafe belegt, und Gleisches galt auch für die Anstiftung zum Streit und die Beleidigung anderer Teilnehmer vor Gericht.“ Sie nahmen auf Stühlen Platz und hörten sich an, was gesagt wurde. „Jeder konnte sein Anliegen loswerden“, sagt Skalecki. Der Gograf, also der Richter, führte durch den Prozess, und ein Urteilsfinden sollte sich dazu eine Meinung bilden. „Meistens war dieser Urteilsfinden eines der älteren Gemeindemitglieder. Es beriet sich mit der anwesenden Bauernschaft und sprach dann das Urteil des Gogerichts.“ Weil man nie wusste, wie die Verhandlung ausgingen und ob nicht vielleicht bei der nächsten Zusammenkunft eine Anklage gegen einen selbst gestellt würde, bekam der Ort im Volksmund den Namen Uppe Angst. „Das ist Plattdeutsch und heißt Auf der

Angst“, erklärt Skalecki. Aber wie kam es überhaupt zu dieser Form des Landgerichts? Erzbischof Friedrich I. von Bremen (um 1132–1184) war es, der die Idee hatte, Holländer nach Bremen zu locken und ihnen Land im sumpfigen Osten der Stadt zu überlassen. „Den Holländern elte der Ruf voraus, dass sie besonders erfahren darin seien, Gebiete zu entwässern und bewohnbar zu machen“, sagt Skalecki. Also wurden Siedler aus Utrecht eingeladen und ihnen als Anreiz unbewirtschaftete Felder überlassen. Kein unübliches Verfahren, erklärt die Autorin: „Man bezeichnet diese Vorgehensweise der planmäßigen Urbarmachung auch als Hollerkolonisation.“ Die Holländer kamen, und der Erzbischof gewährte den Zuwanderern 1181 einige Privilegien – so auch eine eigene Gerichtsbarkeit.

Der erste Gograf war Alardus von Bremen (1145–1219), der noch im gleichen Jahr seine Arbeit als Richter aufnahm. Berüchtigt für seine Ungerechtigkeit war jedoch der Gograf namens Doctor Schumacher. „Es war bekannt, dass er sich allzu gerne auf Bestechung einließ“, so Skalecki. Der Gograf, auch Blutrüchter genannt, jagte mit seinen Urteilen den Oberneulandern so viel Angst ein, dass sich nach seinem Tod eine Legende

Zwölf Geschichten im WESER-KURIER
„Bremer Geheimnisse“ heißt das Buch, das der WESER-KURIER in Kooperation mit Bast Medienservice herausgegeben hat. Zwölf Tage lang veröffentlichten wir jeweils montags und freitags an dieser Stelle eines der 50 Geheimnisse aus dem Buch von Eva-Maria Bast und Tobias Meyer. Zu haben in allen unseren Zeitungshäusern sowie im Internet unter www.weser-kurier.de/shop und telefonisch unter 0421/36716616. 192 Seiten, 14,90 Euro.

verbreitete. „Es wurde gemunkelt, dass Doctor Schumacher einmal im Jahr – in der Nacht auf den 1. September – zum Richtstuhl zurückkehrt, und zwar mit seinem Kopf unter dem Arm, aus dem seine Augen blutrot hervorglühen.“ Dabei ist unter den vier Eichen nie jemand gestorben. Wenn der Angeklagte zum Tode verurteilt wurde, fand die Hinrichtung an einem anderen Ort statt: im Dorf Walle, auf dem Galgenberg. Bremen errichtete die Todesstätte im 16. Jahrhundert zwischen der heutigen Theodorstraße und Schleswiger Straße. Wie der Name vermuten lässt, lag die Stelle höher als der Rest der Umgebung. Aus einem einfachen Grund: Jeder Bürger und Reisende sollte so gleich sehen, dass man sich an die Gesetze zu halten habe und andernfalls mit dem Leben bezahlen müsse.

Manchmal, wenn ungewöhnlich viele Menschen innerhalb kurzer Zeit hingerichtet werden sollten, machten die Scharfrichter allerdings kurzen Prozess. So auch im Falle der Seemänner, die 1539 festgenommen wurden. Nun muss man wissen: Die Mannschaft gehörte zum streitlustigen Baltasar von Esens, einem Junker, der bis zu seinem Tod 1540 der Häuptling der ostfriesischen Herrlichkeiten Esens, Wittmund und Stedesdorf war. Mit seiner antiautoritären Haltung war er ein Rebellen im wahrsten Sinne des Wortes. Seine Besitztümer erlangte er vor allem dadurch, dass er Warentransporte zu Wasser und zu Land überfiel. Am liebsten fügte er dabei der Stadt Bremen Schaden zu. So war es am 24. September 1538: Wieder einmal hatte Baltasar seine Seemänner per Kaperbrief beauftragt, die Schiffe mit Ziel Bremen zu überfallen. Sie stürmten ein von Norwegen kommendes Schiff mit Stockfisch und ließen die Mannschaft ins Gefängnis werfen. Seine Männer griffen auch sechs Bremer Schiffe an, zwei weitere setzten sie mitten auf der Weser in Brand. Da reichte es Bremen, und die Stadt erwirkte 1539 beim Reichskammergericht, dass die von Baltasar geschickten Männer

als das handelten, was sie waren: Seeräuber. Und gerade, als sie wieder einmal ein Schiff überfallen, die Matrosen über Bord geworfen und die Güter auf ihr Boot verladen hatten, nahm man die Piraten fest. 81 Mann, dazu Kapitän und Befehlshaber, mussten vor Gericht und wurden zum Tode verurteilt. Die Köpfe der Hingerichteten nagelte man an die Galgen in Walle. Sie hingen dort einige Jahre. Von all diesem Schrecken ist heute nicht mehr viel geblieben. Der Galgenberg heißt jetzt Pulverberg, und Uppe Angst, naja, die heißt immer noch Uppe Angst, und zwar nicht mehr nur im Volksmund, sondern auch ganz amtlich im Strafenregister. In der Nähe liegen übrigens passenderweise die Straßen Richtepad (Richtpfad) und Devekamp (Diebesfeld).

Von den vier Eichen sind heute nur noch drei übrig. „Und auch das sind nicht mehr die originalen Bäume“, bedauert Skalecki. „Die alten Bäume hat 1803 ein Unbekannter in einer Nacht- und Nebelaktion gefällt. Daraufhin ließ der damalige Bürgermeister Christian Abraham Heineken neue pflanzen – die stehen noch heute.“ Relativ dicht beieinander, in einem Dreieck, eingekesselt von verschiedenen Straßen auf einer schmalen Grünfläche. In ihrer Mitte befindet sich seit 1955 ein Gedenkstein, auf dem in Plattdeutsch steht: An diesem Ort war die Richtstätte des holländischen Gogerichts, das vor den Kirchen zu Horn und Oberneuland gehegt wurde. Mancher Bösewicht hat hier seinen Lohn bekommen. Benachbarte Fluren führen den Namen Diebeskamp, und der Volksmund nennt diesen Fleck Erde noch heute Uppe Angst. Nur: Wirklich Angst haben braucht man hier mittlerweile nicht mehr – außer vor den Verkehrs-Rowdies, die ab und an um die enge Kurve rasen.

So geht's zum Eichen-Ensemble: Der Richtplatz liegt am Eingang zur Straße Uppe Angst in Oberneuland. Der Gedenkstein und die drei Eichen stehen auf einer Grünfläche unweit der Kreuzung zur Leher Heerstraße.

Filme gegen Vorurteile

Internationales Projekt: Bremer Schülerin Hanna Christoffer dreht Dokumentationen über Flucht im Zweiten Weltkrieg und heute

VON ANTONIA SCHAEFER

Bremen. Krieg, Flucht, Integration – Themen, die immer wieder in den Nachrichten auftauchen. Die komplexen Hintergründe zu verstehen, fällt dabei nicht immer leicht. Die Bremer Schülerin Hanna Christoffer vom Schulzentrum Rübekamp hat sich im Zuge eines internationalen Filmprojektes während der letzten Monate diesen Themen gewidmet. Mit Altersgenossen aus der Ukraine, Polen und Deutschland erarbeitete die 17-Jährige insgesamt sechs Kurzfilme zu Flüchtlingen des Zweiten Weltkrieges und Kriegssituatoren heute. Am Freitag wurden die Ergebnisse in einem Kino in Berlin vorgestellt.

„Es war eine besondere Erfahrung mit Schülern aus verschiedenen Ländern zu so bewegenden Inhalten zu arbeiten“, sagt Hanna Christoffer. „Es gab sehr unterschiedliche Wahrnehmungen zu Flüchtlingen in verschiedenen Ländern, aber in den Diskussionen sind wir immer zu dem Schluss gekommen, dass wir als Menschen friedlich zusammenleben sollten.“ Veikko Frauenstein, Gesamtleiter des vom Auswärtigen

Amt geförderten Projektes „Flüchtlinge – damals und heute“, ist zufrieden mit den Ergebnissen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. „Es hat mich wirklich beeindruckt, wie gut die Schüler in der fremden Umgebung recherchiert haben.“ Besonders der Umgang mit Geflüchteten habe dabei eine



Flucht und Integration sind heute ebenso aktuell wie nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Rahmen eines Filmprojekts hat eine Bremerin Hanna Christoffer sechs Kurzfilme zu diesen Themen gedreht. Sie hofft, auf diese Weise Vorurteile gegen Flüchtlinge abbauen zu können.
Foto: KARSTEN KLAMA

Herausforderung dargestellt. Auch Hanna Christoffer fielen die Interviews besonders mit den Binnenflüchtlingen des Ukrainekrieges nicht leicht: „Da war ein Mädchen in meinem Alter, die mir erzählt hat, wie sie vor den Bomben in der Ostukraine wegelaufen ist“, erzählt sie bedrückt. „Da war es

schwer, die Fassung zu behalten.“ In solchen Situationen habe sie das Gespräch meist auf leichtere Themen gelenkt: „Ich habe dann nach Hobbys und Freizeit gefragt, damit wir beide eine Atempause bekommen.“

Auf das Kooperations-Projekt zwischen Goethe-Institut und dem deutschen Youth for Understanding Komitee e.V. ist Hanna über eine Internetanzeige aufmerksam geworden. Da hatte sie gerade Ihr Auslandsjahr in England abgebrochen. „Eigentlich wollte ich bloß eine internationale Erfahrung machen, nachdem mein Schüleraustausch nicht so gut geklappt hat.“ Dass sie eine so bewegende Zeit erleben würde, hätte sie nicht gedacht.

Ihre Eltern seien am Anfang nicht begeistert davon gewesen, die Tochter in die Ukraine gehen zu lassen. „Aber als sie die Filme dann gesehen haben, waren die Vorurteile wie weggeblasen.“ Dass alle sechs Kurzfilme zum Schluss im Kino zu sehen waren, hat Hanna Christoffer besonders gefreut: „Ich hoffe, dass solche Projekte viel mehr Menschen erreichen, damit die Vorurteile gegen Flüchtlinge weniger werden.“

VOR 50 JAHREN

Kriegsdienst verweigert

Von Erika Thies



In einer Feier gedachten die Mitglieder des Vereins Türkischer Arbeitnehmer in Bremen und Umgebung am Sonntag in der Glocke der Gründung des jungen türkischen Staates. Der Vorsitzende Ibrahim Afacan und Esref Ünsal begrüßten die türkischen und deutschen Gäste mit herzlichen Worten. Sie seien dankbar, dass die Deutschen Anteil an der Nationalfeier nähmen, denn sie fühlten sich ihnen stark verbunden. Der 29. Oktober 1923 war der Tag, an dem Kemal Ataturk nach langwierigen Kämpfen und Verhandlungen mit den Großmächten Russland, England und Frankreich wieder von einem freien türkischen Staat sprechen konnte, sagte H. Avni Karsli in seinem Lichtbildvortrag...“ (2. November 1967)

An 7445 Haushalte im Lande Bremen ist im ersten Halbjahr 1967 ein Wohngeld in Höhe von insgesamt 4,1 Millionen Mark gezahlt worden. Von ihnen erhielten 6834 einen Mietzuschuss und die restlichen 611 einen Lastenzuschuss. Während der durchschnittlich gezahlte Mietzuschuss mit monatlich 39 Mark gegenüber Ende 1966 unverändert blieb, erhöhte sich der Lastenzuschuss je Fall von durchschnittlich 69 auf 84 Mark... Die Zahlung von Wohngeld hat sich im ersten Halbjahr 1967 beträchtlich gegenüber dem zweiten Halbjahr 1966 erhöht. Während von Juli bis Dezember vergangenen Jahres 2,8 Millionen Mark bewilligt wurden, waren es 1967 von Januar bis Juni 4,1 Millionen Mark...“ (3. November 1967)

Der Landesausschuss der Bremer SPD hat gestern im Verlauf einer mehrstündigen Sitzung beschlossen, dem Landesparteitag am 18. November den langjährigen Senator für Wohlfahrt und Jugend, Annemarie Mevisen, für das Amt des stellvertretenden Präsidenten des Senats und zweiten Bürgermeisters zu empfehlen und den 61-jährigen Senatsdirektor Franz Löbert für die Nachfolge von Bürgermeister Koschnick als Innensenator vorzuschlagen. Beide Beschlüsse des Führungsgremiums stellen formell, wie gestern vom Landesvorsitzenden der SPD, Senator Moritz Thape, betont wurde, lediglich Empfehlungen dar...“ (7. November 1967)

Nach zehnjährigem Tauziehen hat es ein Kaufmännischer Angestellter aus Bremen jetzt erreicht, dass er als Kriegsdienstverweigerer anerkannt worden ist. Der Antrag wurde im Jahre 1958 gestellt und ist durch sechs Instanzen gegangen, bevor er nun von Bundesverwaltungsgericht endgültig zugunsten des Antragstellers entschieden wurde. Vor dem Prüfungsausschuss hatte der junge Mann seinen Antrag damit begründet, er sei zu der Einsicht gekommen, dass er einen Krieg weder direkt noch indirekt unterstützen könnte, weil es sein Gewissen verbriebe, bei einer gewaltigen Konfliktlösung zwischen den Staaten mitzuwirken. Auch die dazugehörige Ausbildung lehne er ab. Sowohl vom Prüfungsausschuss als auch von der Prüfungskammer als Widerspruchsbehörde und dem verwaltungsgerichtlichen Instanzen wurde der Antrag abgelehnt. Auf die Revision des Klägers hin hob das Bundesverwaltungsgericht jedoch das Urteil der Vorrinstanz auf. Da der Kläger inzwischen 30 Jahre alt geworden ist, kommt er außerdem für eine Ableistung des Grundersatzdienstes nicht mehr in Betracht.“ (7. November 1967)



Trauben, Frost und heißer Kaffee – herbstliche Idylle auf dem Wochenmarkt. Foto: STOSS

LOTTO- UND TOTOZAHLEN

Lotto: 3, 7, 14, 21, 46, 47; Superzahl: 6.
Toto: 13er-Wette: 2, 1, 2, 0, 0, 1, 2, 0, 0, 1, 1, 1.
Auswahlwette „6 aus 45“: 4, 5, 8, 9, 10, 14;
Zusatzspiel: 24.
„Spiel 77“: 9 5 2 5 4 4 3.
„Super 6“: ★ 9 6 0 0 1 1.

GLÜCKSSPIRALE	Sonnabend, 04. 11.
Wochenziehung	8 = 10,- Euro
71 = 20,- Euro	
503 = 50,- Euro	
0 534 = 500,- Euro	
04 852 = 5000,- Euro	
817 960 = 100 000,- Euro	
371 542 = 100 000,- Euro	
Prämienziehung	2 957 676 7500 Euro monatlich als „Sofortrente“
	3 882 832 7500 Euro monatlich als „Sofortrente“

(Alle Angaben ohne Gewähr.)